

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1930)

Artikel: Der abergläubische König
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

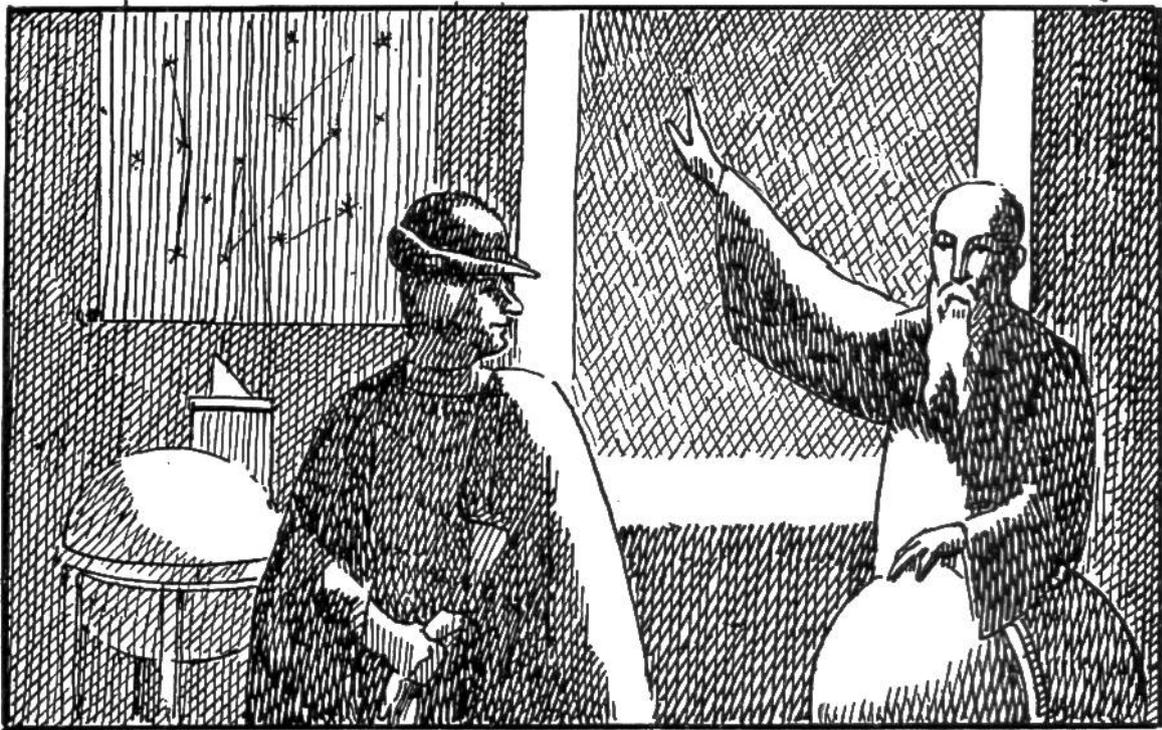
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gleichsam vom Kopfe abzulesen. Wo Seegras und Tang den Meeresboden bedecken, da tummelt es sich herum und eilt seiner Nahrung nach. In aufrechter Haltung rudert und steuert dieses Fischlein mit dem Schwanz geschickt aber langsam, beinahe würdevoll zwischen den Pflanzen herum. Um auszuruhen, wickelt es den Schwanz um einen Pflanzenstengel oder um ein Blatt. Da späht es nach Beute aus. Das Seepferdchen hat die merkwürdige Fähigkeit, mit dem einen Auge hierhin, mit dem andern dorthin blicken zu können. Um so weniger entgeht ihm die Beute, winzige Krebschen und hunderterlei Weichtiere, die das menschliche Auge meist gar nicht wahrnimmt, so klein ist das Getier. Bewegt sich das Seepferdchen im Lichte, so fällt auf sein unscheinbar graubräunliches Gewand ein grünlich blauer Schimmer.

Die absonderliche Gestalt und die auffällige Haltung des Tierchens haben in früherer Zeit zu allerhand kuriose Aberglauben Anlass gegeben. Die Quacksalber verwendeten Seepferdchen für ihre unsaubern Medikamente. Das Tier zu Asche verbrannt und mit Schmer oder Essig vermischt und auf die Glatzen gestrichen, sollte das Haar wiederum gar kräftig spriessen machen.

DER ABERGLÄUBISCHE KÖNIG.

Ludwig XI., König von Frankreich, galt als einer der gebildetsten Männer seiner Zeit, dabei war er aber hinterlistig, abergläubisch und furchtsam. Er unternahm nichts, ohne seinen Astrologen Galeotti um Rat gefragt zu haben. Galeotti musste ihm nach dem Stand der Sterne die Ereignisse der Zukunft voraussagen. Einstmals war Ludwig XI. sehr besorgt; Karl der Kühne von Burgund hatte sich gegen ihn aufgelehnt, und nun lud er den König ein, nach Péronne zu kommen, um einen Vertrag zu schliessen. Da musste der Sterndeuter raten, ob der Besuch beim Gegner gewagt werden dürfe. Galeotti beruhigte den König: « Alles wird gut gehen, Sire, es steht in den Sternen geschrieben.» Der König



Ludwig XI. beim Sterndeuter.

ging nach Péronne, aber Karl der Kühne setzte ihn in Gefangenschaft und liess ihn erst wieder frei, nachdem er einen sehr ungünstigen und für einen König von Frankreich entwürdigenden Vertrag unterschrieben hatte. Als Ludwig XI. in die Hauptstadt zurückgekehrt war, las er auf den Gesichtern seiner Untergebenen die Enttäuschung wegen des schmählichen Vertrages von Péronne. Der König beschloss, den Mann, der ihn durch seine falsche Weissagung zur Reise verleitet hatte, zu züchtigen. In übelster Laune liess er den Henker Tristan, das häufige Werkzeug seiner Rache, kommen. «Gevatter,» sagte er ihm, «pass mal auf, mein Astrologe kommt hierher. Verstecke dich dort hinter jenem Vorhang, und du wirst hören, was wir sprechen. Wenn ich ihm sage: ‚Es ist ein Himmel über uns‘, so nimm den Mann; er gehört dir, du henkst ihn noch in dieser Stunde. Sage ich aber zu ihm: ‚Gehe in Frieden‘, so hüte dich, ihm ein Haar zu krümmen.» Tristan, dem ein solcher Auftrag nichts Neues war, versteckte sich gelassen hinter dem Vorhang, und eben trat Galeotti ein, der von einem Diener herbeigerufen worden war. Der König lächelte ihm



„Gehen Sie in Frieden, Herr Astrologe“.

bösartig zu und sagte: « Herr Astrologe, Sie lesen so gut in den Sternen, sind Sie je so neugierig gewesen, den Tag Ihres eigenen Todes zu erforschen? » Galeotti erriet am Gesichtsausdruck des Königs dessen hinterlistige Absichten, aber, scheinbar ohne jede Furcht, erwiderte er gutmütig lachend: « Sire, es ist mir nie gelungen, den Tag genau zu bestimmen; aber so viel weiss ich, dass mein Todestag mit dem Ihren in Zusammenhang steht, ich werde genau drei Tage vor Ihnen sterben. » Der König war sprachlos; der boshafte Blick wich aus seinen Augen, und ängstlich schaute er nach dem Vorhang, hinter dem « Gevatter Tristan », der Henker, wartete. « Wird der mich wohl gut genug hören? » dachte sich der König. Plötzlich stund er auf, drückte mit Herzlichkeit die Hand Galeottis und rief mit lauter Stimme: « Gehen Sie in Frieden! Gehen Sie in Frieden! Gehen Sie in Frieden! » und dazu begleitete er gleichzeitig den Astrologen aus dem Gemache. Galeotti war einzig durch seine kluge Antwort dem Tode entgangen und hatte sich noch gesichert, dass der abergläubische König in aller Zukunft um sein Wohlergehen besorgt blieb.

Du kannst nicht wehren, dass die Vögel hin und her in der Luft fliegen; aber dass sie dir in den Haaren nisten, das kannst du ihnen wohl wehren. Ebenso wird keiner sein, dem nicht böse Gedanken einfallen; aber man soll sie wieder ausfallen lassen, damit sie nicht tief einwurzeln.

Nichts Besseres ist, denn dass ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit; denn das ist sein Teil.

Salomo.

Wenn du auf dem Guten ruhst,
Nimmer werd' ich's tadeln;
Wenn du gar das Gute tust,
Sieh, das soll dich adeln.

Goethe.

